

schen Protestritualen der traditionellen plebejischen Kultur« intact (p. 17). This argument reinstates a strong distinction between »pre-political« and »political« action, which much of the recent social history (influenced not least by Thompson) has tended to dissolve, and while most of the argument carries conviction, Lottes probably underestimates the plebeian public's sophistication.<sup>4</sup>

In general this is a splendid book. Theoretically assured, well researched, and a model of analytical clarity, it makes an excellent contribution to our understanding of late-18th century politics and the bases of democratic mobilization in the Age of Revolution. It is a tragedy, given the linguistic parochialism of so many British historians, that it will be read by so few people in the immediate field. If Günther Lottes is to have the impact he richly deserves, his book urgently needs a translator.

Geoff Eley

Otto Ulbricht, *Englische Landwirtschaft in Kurhannover in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ansätze zu historischer Diffusionsforschung* (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 32), Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1980, 407 S., brosch., 148 DM.

Daß die englische Landwirtschaft spätestens um die Mitte des 18. Jahrhunderts einen vielzitierten und -imitierten Vorbildcharakter in Europa erlangte, ist bekannt. Wo, seit wann, durch wen, über welche Informationsträger, in welchen Bereichen, mit welcher Intensität und mit welchen Auswirkungen die englischen Errungenschaften für die eigene Landwirtschaft jeweils nutzbar gemacht wurden, darüber wissen wir bisher im einzelnen erst sehr wenig. Gerade diesen Fragen geht die Kieler Dissertation von O. Ulbricht nach. Der Autor nutzt Theorieansätze der Diffusionsforschung, um seine Problemstellungen zu entwickeln und den Stoff in systematische Zusammenhänge einzubringen; er tut dies bei des öfteren mächtig klingendem Vokabular mit dem erforderlichen Maß an historischer Kritik. Das Kurfürstentum Hannover erscheint für seine Thematik als besonders geeigneter Untersuchungsraum, gilt es doch im Zeichen der Personalunion mit England gemeinhin als Einfallstor fortschrittlichen englischen Gedankenguts nach Deutschland. Ulbricht kommt auf Grund seiner intensiven Detailstudien über die vorhandene (bzw. mangelnde) Bereitschaft zur Rezeption der englischen Innovationen (neue Feldfutterpflanzen und Bodennutzungssysteme, Neuerungen auf dem Gebiet der Viehzucht, der Landtechnik, der Flurverfassung) zu recht anderen Ergebnissen: Hinsichtlich der Information über die englischen Innovationen in der zeitgenössischen Publizistik wie im »Hannoverschen Magazin« und in den Werken kurhannoverscher Agrarschriftsteller — Ulbricht spricht etwas hochgestochen, wenn auch sorgfältig definierend von »allgemeinen und speziellen Massenmedien« — und hinsichtlich ihrer praktischen Nutzenanwendung kann er im Vergleich mit anderen deutschen Autoren zeigen, daß gerade die kurhannoverschen Schriftsteller in ihrer Mehrheit »eine bis zur strikten Ablehnung reichende Reserve gegenüber dem sonst allgemein anerkannten Vorbild« entwickelten, daß dementsprechend auch die Neuerungen in Kurhannover bis zu diesem Zeitpunkt kaum aufgegriffen wurden und erst Thaer's »Englische Landwirtschaft« in den 1790er Jahren einen spürbaren Wandel einleitete — später jedenfalls als wenigstens in einigen Teilen Preußens (Mark Brandenburg, Ostpreußen). »Kosmopolitärer interpersonaler Kommunikation« — gemeint sind Reisen nach England, um die neuen Methoden aus eigener Anschauung kennenzulernen — mißt Ulbricht dagegen eher bescheidene Wirkung bei. Ulbricht hebt eine Reihe von Fakto-

4 The results of *John Brewer's* current research should clarify this question. See *John Brewer*, *English Radicalism in the Age of George III*, in: *John G. A. Pocock* (ed.), *Three British Revolutions: 1641, 1688, 1776*, Princeton 1980, pp. 323—67.

ren hervor, welche die Bereitschaft zur Aufnahme und das Tempo bei der Verbreitung landwirtschaftlicher Innovationen beeinflussten, freilich ohne daß man ihren jeweiligen Rang genauer zu ermessen vermöchte. Es wäre Aufgabe entsprechender Arbeiten für andere Teile Deutschlands, hierin mit Hilfe des Vergleichs noch etwas mehr Klarheit zu schaffen — ob und in welchem Umfang z. B. der Einfluß von »nationalem Prestigedenken, nationalen Vorurteilen und Ressentiments«, den Ulbricht bei mehreren kurhannoverschen Schriftstellern ausmacht, wirklich ins Gewicht fiel und wie sich solcher »Nationalismus« gegebenenfalls erklären läßt; oder unter welchen Bedingungen die ländliche Bevölkerung (Bauern, klein- und unterbäuerliche Schichten) bereit war, landwirtschaftliche Neuerungen praktisch aufzugreifen, inwieweit hier nur Festhalten am Alten und Mißtrauen gegenüber Veränderung als Hemmschuh eine Rolle spielten oder u. U. auch realistischere Interesseneinschätzungen mitwirkten (höherer Kosten- und Arbeitsaufwand für Intensivierungsprozesse, deren Ertrag zumal bei fehlender oder ungenügender Marktorientierung schwer einzuschätzen war u. ä. m.). Der Forschungsansatz von Ulbricht wird sich für ähnlich orientierte Studien jedenfalls als sehr nützlich erweisen.

Wolfgang v. Hippel

Arthur E. Imhof, Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben. Ein historischer Essay, Verlag C. H. Beck, München 1981, 279 S., kart., 38 DM.

Der Berliner Demographiehistoriker Arthur E. Imhof hat etwas getan, was nicht viele seiner C4-Kollegen wagen: Er hat seine Arbeiten zur Bevölkerungsgeschichte »popularisiert«, in eine verständliche Sprache verpackt und mit einem ansprechenden Layout und vielen Grafiken dem Buchmarkt übergeben. Damit durchbricht er zunächst einmal die schon fest institutionalisierte Arbeitsteilung zwischen Fachhistorikern, die in mühevoller Kleinarbeit und einem oft nur schwer übersetzbaren Jargon neue Erkenntnisse über die Vergangenheit zutage fördern, und Fachjournalisten, die diese Erkenntnisse aufgreifen, sie mit einer lockeren »Schreibe« und mutiger Diachronie würzen und dem breiteren Publikum vorlegen. Imhof tut jedoch noch ein weiteres, wovor sich die meisten Geschichtswissenschaftler hüten würden: Er bezieht sich konkret und ohne Umschweife auf aktuelle Probleme, Diskussionen, Kontroversen und versteht sein Buch ausdrücklich als Beitrag und Anregung zu einer neuen Handlungsorientierung, die seiner Meinung nach längst überfällig ist und unübersehbar auf der Tagesordnung steht. Eine veränderte Einstellung zum Alter, zur dritten und vierten Lebensphase, sei, so Imhof, angesichts der demographischen und biographischen Strukturwandlungen ebenso notwendig wie eine intensivere soziale Reintegration der Frauen, deren Energien und Erfahrungen in ihren »besten Jahren« von der Gesellschaft bislang ungenutzt blieben. Ein sehr gegenwartsbezogenes Buch also — und glücklicherweise ohne den gerade bei Historikern häufig anzutreffenden Gestus des erhobenen Zeigefingers. »Aus der Geschichte lernen« bedeutet für Imhof offensichtlich nicht ein überhebliches »déjà vu«, sondern vor allem den Hinweis auf die Relativität heutiger Erfahrung und die Warnung vor voreiligen (Kurz-)Schlüssen. So rückt er die von Medien und Politikern entfachte Hysterie ob eines demographischen Null-Wachstums auf dem Hintergrund einer historischen Entwicklung zurecht, in der Epochen einer Bevölkerungsstagnation wesentlich häufiger waren als solche einer rapiden Expansion, wie wir sie in den vergangenen zweihundert Jahren beobachten konnten. Kein Grund zur Panik also, aber um so mehr ein Grund, Mentalitäten, Institutionen und politische Bearbeitungsmechanismen allmählich an die veränderten Bedingungen anzupassen.